



Quartierverein
Hochwacht
6004 LUZERN

Hof - Wey
Löwendenkmal
Zürichstrasse
Fluhmatt
Bergstrasse
Allenwinden
Bramberghöhe
Friedberg
Fluhgrund
Fluhhöhe

BULLETIN DES QUARTIERVEREINS HOCHWACHT

**Liebe Leserin
Lieber Leser**

Bald geht ein Jahr zu Ende. Es war ein Jahr mit vielen Sonnentagen, ein Jahr, das sicher viel Arbeit gebracht hat, begleitet von persönlichen Erfolgen, sowie von Sorgen und Nöten.

Der ausführliche Jahresbericht 1990 wird in der nächsten «Hochwacht Post» erscheinen.

Erfreut darf ich jetzt schon feststellen, dass die Autos auf dem Löwenplatz verschwunden sind und der Brunnen dort plätschert; bald werden auch vier Bäume den Platz verschönern.

In guter Erinnerung werden die Besucher der 1. Augustfeier diesen Abend haben. Der neue Standort auf der Schürmerstrasse eignet sich vorzüglich. Bei einem fröhlichen Unterhaltungsprogramm haben an die 400 Personen die gelungene, schöne Feier im Quartier miterlebt.

Im Grossen Stadtrat wurde im Juni 1990 eine Petition für ein Fahrverbot an der Steinenstrasse eingereicht. Der Vorstand des Quartiervereins kann diesen Vorschlag nicht unterstützen. Er hat in einer Stellungnahme an den Stadtrat diverse bauliche Massnahmen zur Verkehrsplanung an der Steinenstrasse vorgeschlagen.

Mir ist es ein Anliegen, Ihnen zum Jahresende für Ihr Interesse und Ihre Treue zum Quartierverein zu danken. Allen Vorstandsmitgliedern danke ich für die gute und angenehme Zusammenarbeit.

Die kommenden Festtage mögen für Sie, liebe Leserin, lieber Leser, sowie auch für Ihre Familie froh und erholsam sein.

Für das neue Jahr wünsche ich Ihnen viel Glück, Zufriedenheit und Wohlergehen.

Freundlich grüsst Sie Ihr

Benno Tschuppert, Präsident

Fremde im Quartier

Luzern ist eine Fremdenstadt. Sie lebt zu einem ansehnlichen Teil vom Fremdenverkehr. Als Bewohnerin oder Bewohner der «Hochwacht» denken wir dabei wohl zuerst ans Löwendenkmal, das uns täglich gleich carweise Touristen, oder eben Fremde, ins Quartier lockt.

Fremd bleiben sie uns, wenn wir zu sehen, wie sie in Scharen aus ihren Bussen drängen, zwei, drei Erinnerungsbildchen knipsen und folgsam wieder zum Car zurückkehren, um die nächste Sehenswürdigkeit anzu steuern. Fremd bleibt wohl den meisten von ihnen auch das Denkmal selbst, dessen historischer Hintergrund zumindest. Wer wird schon einen Gedanken daran verschwenden, dass es im Andenken an solche Luzerner geschaffen wurde, die wie viele andere Schweizer in fremde Kriegsdienste getreten waren, weil ihnen unsere Heimat kein sicheres Einkommen bieten konnte. Diese hier mussten für den absolutistischen Herrscher Frankreichs, König Louis XVI, ihr Leben in der Fremde lassen. Dies müsste manch eine Demokratinnen und manch einen Demokraten auch heute noch befremden.

Aus Not in die Fremde ziehen muss heute kein Luzerner mehr. Aber viele von uns gelangen mit Menschen in Kontakt, die aus irgendeiner Notsituation heraus zu uns geflüchtet, und jetzt bei uns fremd sind. Nur unweit vom Löwendenkmal, auch in unserem Quartier, finden wir das Haus der Caritas Schweiz. Seit jeher gehört die Betreuung von Flüchtlingen, die in der Schweiz Asyl erhalten haben, zu den Aufgaben der Caritas Schweiz und ihrer Regionalstellen. Dazu gesellt sich in jüngster Zeit die Sorge um die Asylbewerber/innen, die in unserem Land auf einen Asyl-Entscheid warten.

Problematisch ist in diesem Zusammenhang, dass sich immer mehr Schweizerinnen und Schweizer in zu-

nehmendem Masse vom wachsenden Ausländeranteil in unserer Bevölkerung bedroht fühlen.

Mit den Gründen und Folgen dieser Entwicklung befasste sich vor einiger Zeit eine Unesco-Tagung hier in Luzern. Sie widmete sich den Fragen der Fremdenfeindlichkeit und der unterschiedlichen Behandlung verschiedener ausländischer Minderheiten. Dr. M. Brauen vom Zürcher Völkerkundemuseum zeigte anhand einer umfassenden Analyse schweizerischer Zeitungsartikel, dass nicht alle Fremden gleich aufgenommen werden. Er illustrierte seine Feststellung am Beispiel der Tamilen und Tibeter, beide Angehörige fremder asiatischer Völker.

Die tibetischen Asylbewerber, die schon in den 60er Jahren wohlwollend aufgenommen worden sind, werden auch heute noch als Flüchtlinge anerkannt, ohne lange nachweisen zu müssen, dass sie direkt bedroht sind. Ihnen wird zugute gehalten, dass sie einem hochstehenden Kulturkreis entstammen, arbeitswillig und anpassungsfähig sind. Für sie wirkt sich ebenfalls positiv aus, dass sie von einer kommunistischen Grossmacht bedrängt wurden (und werden). Dies alles führt dazu, dass sie trotz ihrer exotischen kulturellen Eigenart toleriert werden.

Im Unterscheid dazu wird den Tamilen vielfach Arbeitsunlust unterstellt, auch wenn ihnen gleichzeitig die Aufnahme einer Arbeit erschwert wird. Man wirft ihnen auch vor, in ihrer Heimat einen Bürgerkrieg angezettelt zu haben und rückt sie – vielleicht gerade deswegen – in die Nähe von Terrorismus und (Drogen)-Kriminalität. Dr. Brauen erklärt das feindselige Verhalten gegenüber Fremden als erlernte Reaktion, die gewissen Asylantengruppen zu Sündenböcken für andere, unbewältigte Probleme stempelt.

-hak-